



Außen Seeufer Nacht

—
*Wir können keine Geschichten erzählen. Wir können es versuchen, wieder und wieder, (...)
aber am Ende werden wir feststellen: Sie [die Geschichte] hat uns erzählt.*

(Der Autor)

AUSSEN - SEEUFER - NACHT

Es muss der Autor sein, der den Laden betritt und zielstrebig auf die Bühne zusteuert, eigentlich nur eine Nische, die durch drei Stufen vom Rest des Raumes abgetrennt ist. Unsympathisch, ich mag sein selbstsicheres Gehabe nicht, seine Prosa ist brillant, aber seine fehlende Demut schmälert meine Bewunderung. Auf mich, er steuert auf mich zu, lächelt, von sich eingenommen: Wir kennen uns. Sicher nicht, sage ich. Das ist nicht der Autor.

Der Autor ist ein bescheidener Mensch, unverbindlich im Auftreten. Einer, der sich in Frage stellt. Unsympathisch alle beide, würde er überkritisch urteilen. Sie arrogant, er anmaßend, ihr Aufeinandertreffen konstruiert. Sind sie sich etwa vor Jahren schon einmal begegnet? Na, so ein Zufall, wird er in Gedanken sarkastisch. Nur in Gedanken, niemals auf dem Papier. Vielleicht hast du Recht, wird sie sagen, noch bevor die ersten Sätze gelesen sind, wir kennen uns doch, und dabei wird sie erröten.

Wie selbstverständlich ist er neben mir stehengeblieben. Johannes, stellt er sich nur mit dem Vornamen vor und hilft mir, die Bücher des Autors auszulegen, wo der sie nach der Lesung signieren wird. Anwalt für Völkerrecht, er wohne erst seit kurzem in der Stadt, wieso erzählt er mir das. Zuvor hat er am internationalen Gerichtshof in Den Haag gearbeitet, das wusste ich bereits, weil ich ihn gegoogelt habe, nicht nur einmal. Und ich bin Buchhändlerin, das ist mein Laden, sage ich, stolz auf den Laden, aber vor allem will ich mich distanzieren, will beweisen, dass wir keine Gemeinsamkeiten haben, weil ich begreife oder schon wusste, wer das ist. Wir kennen uns doch, sage ich, unsicher, ob ich das sagen möchte. Von einem Seminar, ich habe auch Jura studiert damals, an der selben Uni, nicht im selben Jahrgang, und dabei verhasple ich mich und wahrscheinlich werde ich auch noch rot. Das dachte ich schon die ganze Zeit, sagt er, dass wir uns kennen. In diesem Kloster soundso, das Seminar. Verfahrensrecht? Prozesssimulation: böse Stiefmutter gegen die sieben Zwerge, die Stiefmutter hat die Legitimität des Endes angefochten. Du warst die Gerichtsschreiberin. Und er hat die Anklage vertreten, erfolgreich, hat inzwischen dennoch die Seiten gewechselt - das sehe er anders und lacht. So ein Zufall, du - hier - jetzt. Wir identifizieren ein oder zwei gemeinsame Bekannte aus der Studienzeit, im Gegensatz zu mir hält er noch losen Kontakt. Und heute, fragt er oder ich, außer der Kanzlei, dem Laden. Er hat zwei Kinder, genau wie ich, er Töchter, von denen ich schon mal Bilder gesehen habe auf Facebook, aber das sage ich nicht, und ich Söhne, und er sagt: meine Frau sitzt dahinten.

Vielleicht hat der Autor geglaubt, eine Liebesgeschichte zu erzählen. Dann muss er erkannt haben, trotz der bereits konfliktrichtig installierten Hindernisse, dass die Geschichte keine Liebesgeschichte ist. Sie als solche zu erzählen, würde überhöhen und zugleich bagatellisieren, was geschehen ist. Oder vielmehr: was nicht geschehen ist. Später am Abend wird sie der Ehefrau, die ihr sympathisch ist, versichern, wie unbedeutend die Begegnung vor Jahren war, und es wird sich anfühlen wie eine Lüge, obwohl es keine ist. Dass sie ihn ja nicht einmal erkannt habe, wird sie zu ihrer Verteidigung ins Feld führen und die Ehefrau wird erwidern, ihr Mann habe ein geradezu absurd gutes Gedächtnis, womit sie die Bedeutungslosigkeit bestätigen wird. Und so ein großer Zufall ist es objektiv nicht, ein Seminar vor vierzehn Jahren, eigentlich nur ein einziges Abendessen im klostereigenen Restaurant, das Abschlussessen der Veranstaltung, bei dem man - nicht durch Absicht - beieinander zu sitzen kam und sich unterhielt, und jetzt wohnt man erneut in der selben



Außen Seeufer Nacht

Stadt; es ist eine große Stadt, eine Stadt mit Lebensqualität, statistisch nicht unwahrscheinlich, im Leben einmal dorthin zu ziehen, und dann läuft man sich über den Weg, wie man in dieser Stadt dutzenden von Menschen am Tag über den Weg läuft. Sie findet ihn attraktiv, das schon, fand ihn damals attraktiv, aber darum geht es nicht. Das könnte sogar missverstanden werden. Man müsste das überhaupt ganz anders anfangen. Warum fühlt sich an wie eine Lüge, etwas zu verleugnen, das nie geschehen ist, das ist doch der einzige bedenkenswerte Aspekt daran. Den Rest kann man getrost streichen.

Man könnte die Geschichte stattdessen mit einer Rückblende beginnen, mit einem Stimmungsbild eines Abends vor vielen Jahren. Mit im Sternenlicht schimmerndem Schnee in den Baumwipfeln, das zu kitschig vielleicht, aber mit dem durchdringenden Krachen des Eises auf dem See, das nicht unbewegt des Geschehens harrt, wie man bei oberflächlicher Betrachtung glauben könnte, sondern unter seiner wachsenden inneren Spannung immer wieder bricht und sich neu zusammenfügt. Wobei es sich nicht wirklich neu zusammenfügt, sondern immer auf die gleiche Weise, schwach dieses Bild und ohnehin bereits Teil des Nichtgeschehens. Nach einem Abendessen, das sich hinzog, weil man sich gut unterhielt, über Lebensentscheidungen und Wendepunkte, beide, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, zweifelnd an dem eingeschlagenen Weg, beide sich so verstanden fühlend und auch ein bisschen angetrunken, bis sie die letzten waren, die noch im Klosterstüberl saßen, da hätte sie ihn fragen können, ob sie noch einen nächtlichen Spaziergang am nahen Seeufer unternehmen wollten, das Gespräch fortsetzen, die Begegnung, und er hätte ja gesagt, soweit war sie sicher, und hätte das ihre Begegnung zu einem Wendepunkt gemacht, darüber konnte sie nur spekulieren, denn sie fragte nicht. Sie hatte eine Entscheidung getroffen, der sie sich erst später bewusst wurde. Man verabschiedete sich. Jeder lebte sein Leben. Man sah sich nie wieder (so hätte die Geschichte enden können). Oder viele Jahre nicht.

Ich bin zufrieden mit meinem Leben, das muss ich spätestens jetzt einmal betonen, sonst kann das Folgende nur falsch klingen. Nicht nur stolz auf den Laden, der nach kaum fünf Jahren, und das in schlechten Zeiten für den Buchhandel, bereits gut in der Kulturlandschaft der Stadt etabliert ist - neben lokalen Autoren, deren unabhängiges Schaffen zu unterstützen kein idealistisches Versprechen geblieben ist, lesen auch national bekannte Schriftsteller zwischen meinen Regalen, manchmal ein Preisträger wie heute Abend - sondern stolz auch auf meine Familie. Meine Söhne sind Engel, das hört sich immer so klischeehaft an und vielleicht auch etwas unpräzise, wenn man meine kennt, aber: sie möchte ich am wenigsten missen. Ich führe ein zufriedenes Leben, in einer Stadt, die ich mag, umgeben von Menschen, die ich liebe, und von Geschichten. Ein Leben. Vielleicht liegt es an den Büchern, zwischen denen ich meine Tage verbringe, aber manchmal denke ich an die Leben, die ich nicht lebe. Ich beneide den Autor, der bereits auf seinem Stuhl sitzt und in den losen Seiten blättert, aus denen er heute Abend lesen wird. Kann er nicht jede Geschichte erzählen, immer wieder von neuem, immer wieder einen anderen Aspekt seines Erlebens in den Vordergrund rücken, eine andere Wahrheit. Wie hätte er meine Geschichte erzählt. Hätte ich in einer Nacht vor vielen Jahren, habe ich in seiner Geschichte Johannes W. gefragt, ob wir noch einen gemeinsamen Spaziergang unternehmen, und später: ob wir uns wiedersehen. Dann bin ich heute Richterin, das lässt sich gut mit der Familie vereinen, mein Vater ist stolz auf meine Karriere und die Johannes W.s, er ruft mich oft an, hat mich sogar besucht während der Zeit, die ich in Den Haag gelebt habe, ich habe zwei entzückende Töchter - sie sind Engel, ich weiß, wie sich das anhört, aber es gäbe kein treffenderes Wort - die meisten meiner Freunde sind Juristen wie ich, viele aus meiner Studienzeit, die ich nicht alltagsbedingt aus den Augen verloren habe, ich bin viel gereist, lese wenig, aber nehme mir bewusst Zeit für den Besuch kultureller Veranstaltungen, mitunter die Lesung eines Literaturpreisträgers. Ich bin zufrieden. Ich bereue nichts. Das Leben, das in einer Nacht vor vielen Jahren begonnen hat sich von meinem zu unterscheiden, besitzt eine Wahrheit, wie ein Raum, den nie jemand betreten hat, der aber dennoch existiert. Stünde mir heute der Mensch gegenüber, mit dem ich diesen Raum nicht betreten habe, und beschwüre einen Zufall herauf, von dessen Bedeutung er nichts ahnen kann, nähme er meinem Leben seine Wahrheit.



Außen Seeufer Nacht

Ein Raum, der niemals betreten wird, oder: eine nicht erzählte Geschichte. Der Autor sucht einen Bleistift, findet den Stummel eines solchen in einer Innentasche seiner Jacke. Er dreht das oberste Blatt um und schreibt auf die leere Rückseite: AUSSEN - SEEUFER - NACHT.

—

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).